Kaufleute und Schiffseigentümer, vornehmlich ein Jude D. P., diese Felsen zugeeignet, was freilich keinem Menschen Schaden bringt, und unterhalten Sammler auf denselben. Auf ein paar Felsen ist nur je ein Mann, auf anderen 2 und mehrere und auf Ichaboe zuweilen bis 30. Ihre Aufgabe ist, des Morgens die Exkremente der Vögel zusammen zu schaufeln und in Säcke zu thun. Dieser frische Guano, der auch viel Sand enthält, ist kaum halb so viel wert, wie der alte. Man findet unter den Sammlern vielerlei Nationen vertreten und an Deutschen, die, wie die Juden, überall sind, fehlt es auch nicht. Man trifft dort Menschen aus sehr guten Familien, meist mifsratene Söhne, an. So war auch auf Halifax ein junger Schwede, der, wie mir andere sagten, der Sohn eines schwedischen Konsuls in England sein sollte. Sie verdienen 5 Pf. St. = 100 Mark monatlich und haben ihre Provisionen frei. Diese kommen vom Kap und sind gut und reichlich. Der Jude D. P. sorgte für seine Leute besonders gut. Für Afrika ist der Verdienst gering. Es finden sich dennoch genug Leute, die hingehen wollen, namentlich solche, die den Versuchungen entfliehen und mit einem kleinen Kapital in händen einmal nach Hause gehen wollen. Es sind aber auch genug Taugenichtse darunter.

Unser Rückmarsch war mühsamer, als die Morgentour, denn die Sonne brannte tüchtig. Dem Fritz lief der Schweifs herab und ich fürchtete für seine Brust; er liefs es aber durchaus nicht zu, dafs ich mit ihm abwechselnd den Korb trug. Wir waren froh, als wir gegen Abend wieder an Bord der „Candaze“ waren.

Kleinere Mitteilungen.

Weitere Beiträge zur Mythologie der Moskito-Indianer. — Im Anschlusse an die auf S. 91 des III. Bandes der „Mitteilungen“ veröffentlichten Beiträge des Missionar H. Ziock machen wir im folgenden noch weitere Mitteilungen aus seiner Feder in bezug auf die Mythologie der Moskito-Indianer: Der Verkehr mit der Geisterwelt wird durch die Sukia besorgt. Sie werden von den bösen Geistern zu ihrem Amte berufen und stellen sich ganz in deren Dienst. Sie bilden gewissermafsen eine eigene Kaste, wenn auch die einzelnen unabhängig von einander sind. Die Kranken übergeben sich ihnen und schlafen in ihrem Hause. Im Traume offenbart sich jenen der Geist, welcher die Krankheit verursacht hat, und giebt ihnen die Mittel an, welche die Genesung herbeiführen sollen. Zuvor fastet der Sukia und stimmt einen gewissen Gesang an. So leicht weicht aber der Ulassa nicht, und es gilt verschiedene Zeremonien zu verrichten, um seiner habhaft zu werden. Ja, es geht gelegentlich nicht ohne einen Wortkampf ab. Die Sukia bedrücken die Leute fürchterlich und lassen sich ihren Dienst sehr hoch bezahlen. Eine Nacht bei den Sukia verbracht kostet 20 Mark, gewifs ein sehr anständiges Honorar. Neugeborene Kinder sind grofse Feinde der Sukia; denn der Anblick der Kinder vertreibt die Ulassa

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

und diese töten die Sukia vor ihrem Weggang. Darum hüten sich dieselben auch aufserordentlich, an Häusern vorbeizugehen, in welchem eine Geburt stattfand. Ebenso dürfen sie keine Leichen anrühren.

Die Ulassa haben ihren Wohnsitz in gewissen Steinen, Bäumen und Bergen. Eine eigentliche Hölle kennt der Indianer nicht; doch giebt es eine Hauptwohnung der Teufel. Nicht weit von Kukalaya erhebt sich aus der Ebene ein Berg, welcher ein Vulkan ist und also Feuer in sich birgt, von dessen Ausbrüchen man aber nichts gehört hat. In seinem Innern kracht es gelegentlich, als würden Geschütze abgefeuert. Hier ist der Wohnsitz der Ulassa; sie gehen der Jagd nach, und die Seelen der von ihnen gefangenen Menschen verrichten hier harte Sklavenarbeiten. Unter den Ulassa zeichnen sich, wie es scheint, vier besonders aus, Waiwan, Pruhaku, Liwa und Kiswa.

Der Waiwan treibt sein Wesen auf dem Lande und verschlingt die Menschen mit Haut und Haar. Einst kam ein Waiwan von Norden her und auf seinem Wege nach Süden verschlang er alle, deren er habhaft werden konnte. So war er bis Tasbapauni gekommen. Dort hatten sich die Einwohner auf eine Insel im Meere geflüchtet, sich daselbst sicher wähnend. Aber der Waiwan witterte sie und stieg ins Meer, um hinüberzuschwimmen. Den Tod vor Augen sehend, begannen die Unglücklichen, sich auf denselben vorzubereiten. Sie wuschen sich, zogen reine Hemden an und kämmten das Haar — Dinge, die sonst nicht zu den täglichen Beschäftigungen gehören. Schon war die Not aufs höchste gestiegen, da kam Hilfe. Ein greller Blitz zuckte hernieder, von heftigem Donner begleitet, und als die Leute aufblickten, sahen sie eine wirre Masse dahertreiben. Es waren Waiwans Gebeine, welche dort strandeten und eine Untiefe bildeten, die den Namen „Waiwans Schoal" trägt. Wenn eine allgemeine Kalamität diese Sage hervorgerufen hat, so sind es vielleicht die Pocken gewesen, welche früher einmal grofse Verheerungen im Lande angerichtet haben sollen.

Der Pruhaku wohnt in der Luft, segelt auf einem Schiffe und hat es besonders auf die Kinder abgesehen, welche er fängt und davonführt. Glücklicherweise segelt er stets mit einer fliegenden Flagge, die schon von weitem sichtbar ist. Diese ist der Regenbogen, der deshalb von den Alten „Devil flagging" genannt wurde.

Die Liwa lebt im Wasser, wo sie die Badenden hängt und tötet. Da die Indianer beim Baden sehr unvorsichtig sind, so verlieren viele ihr Leben im Wasser, und alle diese Todesfälle hat Liwa auf dem Gewissen. Dieser Ulassa ist, wie es scheint, die ins Moskito übergegangene Fabel von der Meerjungfer, der Nixe; denn sie lockt mit ihrem Gesange die Leute zu sich, um sie zu fangen. Einst fuhren 5 Männer in ihrem Boot, so erzählt das Volk, da erschien Liwa. Einen Arm aus dem Wasser streckend, bot sie ihnen Speise dar. Vier dieser Leute beschlossen, sie zu fangen, während der fünfte die anderen vor diesem Attentate warnte. Sie führten aber doch ihr Vorhaben aus, fingen sie und zogen sie aus dem Wasser. Als aber der Fischleib sichtbar wurde, verloren sie ihre Kraft; Liwa zog sie mit ins Wasser und nur der Fünfte blieb am Leben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Der Kiswa ist ein Geist von flacher, leuchtender und durchsichtiger Gestalt, welcher in den Savannen haust. Er erscheint mit grofser Behendigkeit, seine Opfer umfassend. Diese werden schwindelig, stürzen zu Boden und werden dann getötet. Es ist hierin vielleicht eine Anspielung auf das Irrlicht zu finden, welches an sumpfigen Stellen der Savanne erscheint.

Eine Zählung im Feuerlande. — Unser korrespondierendes Mitglied Missionar Th. Bridges giebt im folgenden, aus Uschuwia vom 20. Juni 1884 datierten Briefe Nachricht über eine von ihm ins Werk gesetzte Zählung, resp. Schätzung der Feuerländer: Ich habe neulich eine fast ganz genaue Zählung des Yahgan-Stammes vorgenommen, welcher 273 Männer zählt, deren Namen ich alle nach den verschiedenen Familienbezeichnungen angemerkt habe. Der Weiber und erwachsenen Mädchen sind 314, worunter wenigstens 60 Witwen; die gegenwärtige Zahl der Kinder beträgt 358, so dafs eine Gesamtsumme von 945 Yahgan herauskommt. Da indes von den Waisenkindern nicht wenige, sagen wir 55, übersehen worden sind, so kann man die ganze Yahganbevölkerung auf rund 1000 Seelen beziffern. Die Zahl der Knaben unter den Kindern übersteigt die der Mädchen eben so sehr, wie umgekehrt bei den Erwachsenen die Zahl der Frauen jene der Männer. Von dem Ona-Stamme habe ich mir durch Aneiki, einem jungen Ona auf der hiesigen Station, die Namen von 85 Männern sagen lassen. Diese gehören 4 Unterabteilungen des Ona-Stammes an. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen kann es nicht mehr als 500 Ona geben. Obgleich ihrer so wenig sind, so soll eine grofse Verschiedenheit der Dialekte unter ihnen herrschen, so dafs z. B. die westlichen Ona ihre Landsleute im Osten kaum verstehen können. Ich werde mich mit allem Fleifs der Onasprache widmen; ich finde, dafs sie vieles mit dem Tsonaka, der Sprache der südlichen Patagonier, gemein hat. Die Alakuluf und andere ihnen verbundene Stämme zählen, wie ich glaube, nicht mehr als 1500 Seelen, so dafs sich die Gesamtzahl der Feuerländer auf 3000 stellen würde. Die Sterblichkeit der letzten Jahre hat überall ihre Wirkung geäufsert und einen grofsen Teil der Bevölkerung hinweggerafft. Nach meiner Schätzung waren die Feuerländer vor ungefähr 12 Jahren doppelt so stark als jetzt. Vielleicht sind einige genauere Mitteilungen über die Zählungsresultate des Yahgan-Stammes von Interesse. Auf den Küsten der Wulla- oder Navarin-Insel wohnen 237 Yahgan, auf der Hoste-Insel 258, auf Pikton, Lennox und den Neuen Inseln 55; die Küste des Ona-Landes vom Spanierhafen bis zur Brecknock-Halbinsel hat eine Bevölkerung von 218 Yahgan; auf Woollaston und Hermit wohnen 65, auf den Gordon-Inseln 36, auf Cuquawulaf 20 und auf den übrigen Inseln im Westen 60 Yahgan.

Das Bhaga-Tschandrathal im Himalaya. — Einem im „Missionsblatte der Brüdergemeine“ (Jahrgang 1882, Nr. 12) teilweise veröffentlichten Briefe des Missionar Redslob aus der Station Kyelang entnehmen wir folgende Mitteilungen über das romantische Bhaga-Tschandrathal im nordwestlichen Himalaya. Der Name dieses Thales

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ist im nördlichen Indien ein wohlbekannter, weil in ihm die Pagode Trilognath liegt, welche eine berühmte buddhistische und hinduistische Wallfahrtsstätte ist. Aber auch in landschaftlicher Beziehung verdient jenes Thal bekannt zu werden. Eine Station unter Trilognath wird das Thal so eng, dafs der Weg bis heute (1882) nur für sehr geübte und völlig schwindelfreie Leute und auch für sie oft nur mit grofser Lebensgefahr passierbar ist. Es soll früher Stellen gegeben haben, wo der Weg an den senkrechten glatten Felsen vollständig aufhörte, und in den Stein eingelassene eiserne Stangen eine Art Leiter bildeten, auf welcher der Kletterer nach einem anderen Felsenvorsprunge gelangen konnte. In dieser Weise streckt sich der Weg 3 Tagereisen weit, bis das weitere Thal von Pangi sich öffnet. Dafs ein solcher Weg, der auf jedem Schritt den sicheren Tod in den wilden Fluten des Bhaga-Tschandra droht, eigentlich für keine Verkehrsstrafse gelten kann, ist selbstverständlich. Neuerdings werden von den Forstbeamten in Pangi, deren Bezirk sich bis Trilognath erstreckt, alljährlich Versuche gemacht, die Strafse in besseren Zustand zu bringen; und wenn auch jeder Winter das Werk des vorigen Sommers ganz oder teilweise zerstört, so werden doch nach und nach der wirklich lebensgfährlichen Stellen immer weniger, und in diesem Jahre soll das Kunststück geliefert worden sein, dafs eine Kuh, an den Hörnern gezogen und am Schwanze gehalten, lebendig diesen Weg passiert hat.

Das linke Ufer des Tschandra bietet selten Raum für Dörfer, sondern fällt oft in senkrechter Felswand mehrere tausend Fufs direkt in den Strom, so dafs weder Baum, Strauch, noch sonstiges Grün Wurzel fassen kann. Vom jenseitigen Ufer aus gesehen, bieten diese Berge ein Bild grofsartigster Schönheit, zumal ihre Häupter mit ewigem Schnee und oft ausgedehnten Gletschern geschmückt sind. Man sollte es nicht für möglich halten, und doch sieht man an diesen Felswänden Spuren von Schafwegen; denn die Gaddi (Schafhirten aus einer Thalschlucht, die hinter diesen Felswänden liegt) haben das Recht, ihre Herden auf diese Weideplätze, die sonst kein Mensch zu betreten wagt, zu treiben. Dies Hirtenvolk sowohl, das in Barabagal seine Heimat hat, als auch seine Herden besitzen ein Klettertalent, dem es kein europäisches Berg- oder Hirtenvolk wettmachen würde. Die Pässe nach Lahul herüber sind sämtlich, mit Ausnahme des 18 000 Fufs hohen Kuktipasses, derart, dafs niemand anders als sie dieselben überschreiten, und selbst der Kukti gilt für einen aufserordentlich beschwerlichen Übergang. Die Verbindung der beiden Ufer im oberen Teile des Thales wird durch 2 Zweigbrücken hergestellt, die von so bedeutender Länge sind, dafs es wohl jedem Europäer einen besonderen Entschlufs kosten wird, sich ihnen anzuvertrauen; und doch müssen die Gaddi ihre zahlreichen Herden Stück für Stück auf dem Rücken über diese Brücken tragen. Um diesem Mifsstande abzuhelfen, sollte eine Brücke bei Tozzing erbaut werden, die aber, eben vollendet, im vorigen Jahre mit 16 daran arbeitenden Lahulern in die Tiefe stürzte.

Mit Tandi, dem Ort, bei dem sich Bhaga und Tschandra vereinigen, hört die buddhistische Bevölkerung auf, oder wird doch zum gröfsten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Teile von der hinduistischen überwuchert. Welcher Religion die Leute angehören, erkennt man beim weiblichen Geschlecht sofort an der Tracht, besonders an dem Kopfputz. Die Hindufrauen tragen Tuchmützen, die buddhistischen dagegen haben auf dem Scheitel ein silbernes Krönchen, in Form einer kleinen Trinkschale, die bei Wohlhabenderen inwendig oft reich vergoldet ist. Ein früheres Dienstmädchen Redslobs besafs ein solches im Werte von ungefähr 80 Mark.

Litterarische Umschau.

Kolorierte Missionsweltkarte mit Beschreibung und einem Anhang „die evangelische Mission". Basel, Missionsbuchhandlung 1878.

Für alle die, welche einen raschen, ganz allgemeinen Überblick über die Ausdehnung der evangelischen Mission auf der Erde wünschen, ist diese bunte Missionsweltkarte sowohl, als auch die zweifache erläuternde Beigabe ein sehr dankenswertes Hülfsmittel, um so mehr, als dies alles zu dem billigen Preise von 20 Pf. geboten wird. Natürlich darf nicht vergessen werden, dafs die Mission seit 1878 ihre Kreise wesentlich weitergezogen hat. G. K.

Missionskart over Zululand og Natal. Udgivet of det Norske Missionsselskab. Stavanger 1884.

Der Wert dieser kolorierten Karte von Natal und Zululand liegt vornehmlich darin, dafs sie genau die Lage der norwegischen und schwedischen Missionsstationen in beiden Gebieten angiebt. Auch sind die Verkehrswege auf der Karte genau verzeichnet; nur eine kleine Eisenbahnstrecke, die von Durban südwärts gehende Küstenbahn, haben wir vermifst. G. K.

Zur gefälligen Kenntnisnahme.

Der thüringische Teil (II) und der Gesellschaftsbericht (III) können bei der grofsen Zahl in diesem Bande bereits gedruckter Bogen erst später folgen.

Fr. R.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: Kleinere Mitteilungen 266-270